

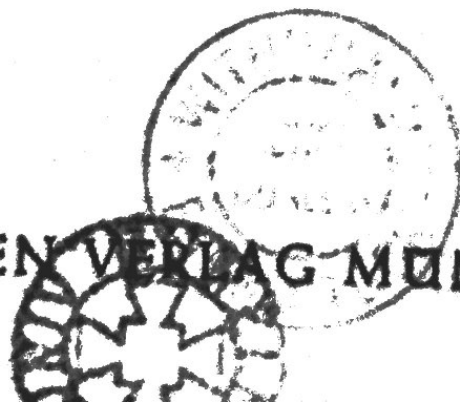
UNSTERBLICHKEIT

IHRE METAPHYSISCHE UND ANTHROPOLOGISCHE
BEDEUTUNG

VON

ALOYS WENZL

LEO LEHNEN VERLAG MÜNCHEN



Zusammenfassung

Wir fassen die hier vertretene Lehre zusammen in die
Thesen:

1. Der *Glaube* an die Fortdauer der persönlichen Existenz nach dem Tode hat psychologisch seine natürliche Wurzel in der menschlichen Sehnsucht nach Unsterblichkeit, er erhält für den religiösen Menschen seine Bestätigung aus der Offenbarungsreligion. Von den Weltreligionen ist das Christentum diejenige, die ihn in der reinsten Form vertritt.
2. Der „philosophische“ Glaube beruht letztlich auf dem *Postulat* der Unsterblichkeit auf Grund des ethischen Erlebnisses als eines Urphänomens, das die Erfüllung des menschlichen Sinnes und der Gerechtigkeit fordert. Die klarste Prägung hat dieses Postulat bei Kant gefunden, doch ist dessen Ablehnung wie einer Metaphysik überhaupt, so auch einer theoretischen Erörterung des Problemes der Unsterblichkeit aus einem Kritizismus entsprungen, der eigentlich ein Agnostizismus genannt werden könnte, weil die Wirklichkeit an sich für ihn völlig unerkennbar und unbehandelbar ist, und der daher *nur* durch das Postulat überwunden werden konnte.
3. Die stärkste *Hemmung* gegenüber dem Unsterblichkeitsglauben und damit auch gegenüber dem Christentum sind der grundsätzliche Heraklitismus, Determinismus und Materialismus und ein dogmatischer Empirismus, weil in dem ihren Axiomen entsprechenden Weltbild kein Raum zu sein scheint für eine mög-

liche Vorstellung des Bedeutungsgehaltes einer Fortdauer. Diese Axiome aber sind eine einseitige Wirklichkeitsbetrachtung und von ihnen aus könnte das Postulat daher nicht widerlegt werden. Aber eine existentielle Kraft kann der Unsterblichkeitsglaube doch erst gewinnen durch die Aufzeigung eines Bedeutungsgehaltes bei voller Bewußtheit, daß wir nur bildhaft zu sprechen in der Lage sind und in Ehrfurcht nur Möglichkeiten auszusprechen wagen.

4. Der von der Religion wie von dem Postulat geforderte *Bedeutungsgehalt* schließt ein die Erinnerung an den Sinngehalt des diesseitigen Lebens, ja seine Offenbarwerdung, die Erinnerungsverklärung im positiven Sinn und die Läuterung, die Gemeinschaft, Verbundenheit und das „Wiedersehen“ mit den von uns Gegangenen, die intuitive Erkenntnis der Ideen, die zu schauen unser Anliegen ist und vor allem die Bezogenheit auf Gott. Wieweit sich unser Horizont weitet, bleibe offen.
5. Die ungeheure *Erweiterung der Denkmöglichkeiten*, die wir der Mathematik und der mathematischen Physik verdanken, führte uns zu dem Gedanken, daß die irdische Zeit nur eine relative Koordinate innerhalb eines Bereiches der Welt ist, die im ganzen, soweit sie determiniert und antizipiert ist, durch eine Raum-Zeit-Gestalt dargestellt werden kann. Diese „Weltfläche“ wird durch die sinnhaften Ganzheiten des Lebens und Erlebens und durch freie Akte geformt.
6. Diese Ausgangsvorstellung führt nun zur *Erweiterung auch unserer Zeitvorstellung*. Die ganzheitliche Formung sowohl wie die freien Akte fordern eine zweite *Zeitdimension*, die nicht in der Weltfläche selbst liegt

wie die irdischen Zeitlinien, sondern ihr gegenüber immateriell ist. In diese zweite Zeitdimension, die wir die psychische und wahre nannten, in die Zeit der nicht messenden und meßbaren inneren Anschauung hinein, dauern die Träger des ganzheitlichen Sinnes; sie ist die Dimension, in die sich die Unsterblichkeit erstreckt. Diese zweite Zeitdimension ist der theoretische Grundgedanke, der hier vertreten und entwickelt wurde. In ihr erfolgt die Überschau, die Verklärung, die Läuterung, die Kommunikation und die Zentrierung auf Gott.

7. Auf die Notwendigkeit, die Doppelsinnigkeit der Zeit in einem äußeren, empirischen, mit der Räumlichkeit verbundenen und einem inneren, empirisch und transzendent psychischen Sinn, durch eine doppelte Dimension darzustellen, verweist uns auch das *Gedächtnis* und das *Unbewußte*.
8. In die *ethische* Haltung des Menschen geht die Stellungnahme zur Unsterblichkeit entscheidend ein. Der Leugner der Unsterblichkeit darf nicht zu Ende denken, wenn er nicht zu einer fiktiven, illusionären Ethik oder zu einer pessimistischen Resignation kommen will. Zur Demonstration der praktischen Bedeutung für die Ethik sei hier noch auf die Frage des Selbstmordes verwiesen. Die Meinung aber, daß der Unsterblichkeitsglaube das Diesseits entwerte, ist ein Irrtum.
9. Eine einheitliche *Kultur* hängt ebenfalls von der Übereinstimmung im bezug auf diese Sinnfrage des menschlichen Lebens ab. Auch die Entscheidung über die Frage, ob die menschheitliche Geschichte als Ganzes einen Sinn habe, ist von der Stellungnahme zur Unsterblichkeit bedingt. Das Christentum sieht den Sinn

der
als
schie
ding
10. Wir
jene
Jah
ist
fol
des
wä
ph
en
an

Die
zur L
dar,
einer
das V
Rück

Wir
noch
Rau
gan
Rau
hal
che
Ra
fer
fin

der Geschichte als Heilsgeschichte, alle dem Menschen als Christen gestellten Aufgaben sind unter den verschiedenen sich entfaltenden menschheitlichen Lebensbedingungen zu erfüllen.

10. Wir stehen gegenwärtig in einer entscheidenden Phase jenes *Prozesses um das Christentum*, der die letzten Jahrhunderte durchzieht. Eine innere Überwindung ist durch die Wissenschaft und Philosophie nicht erfolgt oder zu gewärtigen, auch nicht eine Widerlegung des Unsterblichkeitsglaubens. Die kommende Aufgabe wäre die Wiedervereinigung von Wissenschaft, Philosophie und Religion in einer wahren *philosophia perennis*, die der Weg von den Grenzen der Wissenschaft an die Grenzen der Religion wäre.

Die hier vertretenen Gedanken stellen einen Teilversuch zur Lösung dieser Aufgabe und des Weges zu diesem Ziele dar, wir könnten sie zusammenfassend als Metaphysik einer „*fünfdimensionalen Wirklichkeit*“ bezeichnen. Um das Verständnis zu erleichtern, geben wir noch einmal einen Rückblick auf den Begriff der

Raumzeitgestalt

Wir wollen, um Mißverständnisse zu vermeiden, zunächst noch einmal auf die *Mehrdeutigkeit* des Begriffes der *Raum-Zeitgestalt* verweisen. Alles Seiende, das der anorganischen und der organischen Wirklichkeit angehört, ist Raum-Zeitgestalt und drückt durch sie seinen inneren Gehalt und seine Bezogenheiten aus. Jeder *Körper* im üblichen Sinn des Wortes erscheint vorwissenschaftlich als Raumgestalt, für die Wissenschaft aber ist er bereits insofern eine Raum-Zeitgestalt, als in ihm jene Prozesse stattfinden, die die Erhaltung seiner Raumgestalt verbürgen.

In anspruchsvollerem Sinn ist bereits jedes *stationäre System*, z. B. ein Planetensystem, eine Raum-Zeitgestalt, für die Sinneswahrnehmung ist es veränderlich, seinem Wesen nach und gedanklich ist es ein Bleibendes. Als echte stationäre Ganzheiten müßten wir die *Atome* im Sinn des Bohrschen Atommodells ansehen. Für sie gilt das Gleiche wie für die Planetensysteme, aber sie sind nur stabil, wenn die Elektronen ausgezeichnete Bahnen beschreiben. Die *Metrik* der allgemeinen Relativitätstheorie und ihrer kosmologischen Erweiterungen ist eine Raum-Zeitgestalt, sie können wir nur mehr gedanklich mathematisch behandeln, so wie eine Komposition nur durch die Notenschrift, unser Vorstellungsvermögen reicht zu einer anschaulichen Übersicht nicht hin. Die kosmogonischen Hypothesen von heute lassen die Weltfläche als „tendenziöse“ Raum-Zeitgestalt erscheinen, die Zeitsymbolisierung spielt eine ausgezeichnete Rolle. *Rhythmen und Melodien* erscheinen uns als Zeitgestalten, in Wirklichkeit sind auch sie, wenn sie realisiert werden, mit Rücksicht auf die sich ausbreitenden Wellen Raum-Zeitgestalten. *Die lebenden Organismen* aber sind Raum-Zeitgestalten höherer Art, insofern ihre Ganzheit als Grundlage des Erlebens und als Ausdruck ihres inneren Sein sich „erst“ entwickelt. Sie sind „Ganzheiten im Werden“ d. h. aber Raum-Zeitganzheiten sozusagen in der zweiten Potenz, in doppelter Beziehung: 1. Der *jeweilige Leib* ist bereits eine echte sinnhafte Ganzheit und wegen der in ihm sich abspielenden Funktionen bereits eine Raum-Zeitgestalt. 2. Er ist in seiner *ganzen Lebensdauer*, seiner „Weltlinie“, eine ganzheitliche Raum-Zeitgestalt. Die Inhalte der *seelischen*, der inneren Wirklichkeit, sind Zeitgestalten schon darum, weil uns fast nie nur einzelne Empfindungsakte präsent sind, sondern immer gestaltete veränderliche Bereiche von gewisser Dauer, Rückschau und

Vorschau. Den jeweiligen Bewußtseinsumfang könnte man den psychischen „Raum“ nennen und insofern auch hier von „Raum-Zeitgestalten“ sprechen. Aber das wäre nur in einem übertragenen Sinn des Wortes Raum für eine Mannigfaltigkeit von Inhalten, nicht im echten Sinn. Erst das psychophysische Geschehen ist wieder eine wirkliche Raum-Zeitgestalt, freilich nicht mehr eine mathematisch ausdrückbare. Die innere Wirklichkeit selbst der Gedanken, Gefühle, aber auch Empfindungen, ist unräumlich. Wohl aber bedarf auch der seelische Gehalt zum Ausdruck wenigstens einer Vorstellung von Zeichen und Bildern, die allerdings nicht solche geometrischer Ordnung zu sein brauchen. Das „Unbewußte“ wiederum ist eine weit umfassendere Zeitgestalt als unser jeweiliger Bewußtseinsinhalt.

Die materiellen Raum-Zeitgestalten fordern ein vierdimensionales metrisches Kontinuum, in das die empirischen Erscheinungen zusammenfaßbar sind. Freilich schlug Hermann Weyl und nach ihm Richard Woltereck auch für die Materie und ihre Elemente bereits „Rinnen“ vor, die von der Weltfläche in eine immaterielle Dimension hinein sich erstrecken. Aber wir dürfen mit dieser keine materielle Vorstellung mehr verbinden. Sie sollen nur sozusagen die Quelle der metrischen Äußerung symbolisieren. Echte Ganzheiten aber, wie jedenfalls die Organismen, fordern die Wirksamkeit eines finalen, ganzheitmachenden Faktors, der selbst unräumlich ist und, wie Driesch sagte, in den Raum hinein wirkt, wir müssen sagen, in die Raum-Zeitunion hinein, und der dadurch die Weltfläche modifiziert, deformiert. Auf die Frage, wer dessen Träger sei, eine subjektiv gedachte, wenn auch überindividuelle, sich in der Keimsubstanz individuierende Entelechie, ein Teilwille der Natur also, oder letztlich die von Gott geschaffene Naturseele, wollen wir nicht eingehen. Die entelechiale

final-antizipierende Ganzheitstendenz schließt jedenfalls die Potenz zur Formung eines Raum-Zeitbereiches ein. Erst recht ist das der Fall bei allen menschlichen sinnhaften ganzheitlichen Verhaltensweisen und Handlungen. Mit diesen entfaltet sich auch die menschliche Seele selbst in die psychische Zeitdimension hinein. Wir halten nun fest:

Alles Sein ist immer ein Sein für sich oder für jemand.

Die materielle, metrisch sich ausdrückende Raum-Zeitunion ist als Raum-Zeitgestalt für Gott (vielleicht auch, wenn wir sie annehmen, für die von ihm geschaffene Naturseele oder eine zu ihrem Innen gehörige, metrisch sich äußernde „Materieentelechie“). Von einer „Fortdauer“ können wir sprechen, insofern diese umfassende, jedenfalls potentiell determinierte Raum-Zeitgestalt als für Gott in Überschau ewig gegenwärtig gedacht wird. Die konkreten Wesen als Träger von Teilganzheiten sind beschränkt auf ihren Raum-Zeitbereich. Soweit wir bereit sind, ihnen einen Spielraum von „Freiheit“ zur Individuierung, zur Aktualisierung der überzeitlichen Potenz ihres Innen und dadurch zur Selbstwerdung und eine „Mneme“ zuzuerkennen, kann auch ihr Gewordensein fort dauern als beschränkte Teilnahme an der „Überschau“, aber es hat keinen Sinn, über das Für und Wider zu diskutieren. Die Welt des Lebens ist Verwirklichung und Ausdruck des Lebensdranges und der Lebensidee, des Willens zum Leben, und für die Individuen, in denen er sich verwirklicht, gilt in Analogie das Gleiche: Von einer Fortdauer zu sprechen, hieße ihnen eine Teilnahme zuerkennen an der „Mneme“ ihrer übergeordneten Entelechie, um das Wort Mneme, Artgedächtnis im weiteren Sinn zu gebrauchen, das besonders von den Vertretern eines Psycho-Lamarckismus so oft z. B. zur Erklärung der Vererbung und insbesondere der Instinkte gebraucht worden ist und auch von Richard Wol-

tereck in seine „Ontologie des Lebendigen“ eingeführt worden ist; ob ein „Gegenwärtighaben“ ihrer Besonderheit ihnen zugesprochen werden kann, bleibe als unbeantwortbar wiederum offen. Erst im Menschen *muß* ein Gewordensein die Fortdauer einschließen, wenn anders *sein* Sinn erfüllt sein soll; er ist mehr als ein Naturwesen, ihm sprechen wir Freiheit des Willens im eigentlichen und verantwortlichen Sinn zu, sofern er nicht „geisteskrank“ ist; er gehört der personal-geistigen Seinsstufe an; die Menschenidee findet ihre Erfüllung erst in einem Sinn, der bleiben und bezogen bleiben muß in der Bedeutung, die wir, soweit es möglich ist, wiederholt zu umreißen versuchen. Denn *wir Menschen sind die Bildhauer der Form, die Baumeister des Sinnes unseres Lebens, aber nicht als Künstler sollen wir ein Kunstwerk bewußt schaffen wollen, sondern Aufgaben sollen wir erfüllen wollen, die wir erfüllen. Die „Erinnerungsverklärung“ in der „psychischen“ Zeit wäre „ewige Seligkeit“.*

In dem hiermit zusammengefaßten Sinn bekennen wir uns zu der Realität des Seins, der Zeit, der Freiheit und der Fortdauer.